

## Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

**Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)**

# **Wörter aus der Fremde**

**Begriffsgeschichte  
als  
Übersetzungsgeschichte**

**KULTURVERLAG KADMOS**

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin  
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kulturverlag-kadmos.de](http://www.kulturverlag-kadmos.de)

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

# EXOTERISCH/ESOTERISCH

THOMAS MEYER

»Atqui perpendat philosophiae cultor, rerum abstrusarum investigationem non unius esse seculi; saepe veritas furtim quasi in conspectum veniens, negligentia philosophorum offensa subito se rursus subducit, non dignata omnes sui conspectu mero, nisi officiosos et industrios.«<sup>1</sup>

N.N. in Goethes *Farbenlehre*

Goethe ist der Verfasser der einzigen historischen Untersuchung, die konsequent auf der Unterscheidung von »exoterisch/esoterisch« beruht. Seine 1810 publizierte Schrift *Zur Farbenlehre* schließt mit einem »Historischen Teil«, in dem »Materialien zur Geschichte der Farbenlehre« zusammengetragen sind. Wie wenig sich die Literatur mit diesem Abschnitt beschäftigt hat, erweist sich bereits beim Aufschlagen des »Historischen Teils«. Denn wer Auskunft über den Autor des lateinischen Eingangszitats begehrt, wird bitter enttäuscht. Darüber weiß die Sekundärliteratur schlicht und einfach nichts zu berichten. So heißt es einmütig: »Die Herkunft des Zitats ist nicht bekannt.« Das lateinische Eingangszitat »schreit« also nach einer Recherche.

Das Zitat findet ein Echo gleich im ersten Satz der »Einleitung«, wonach »einer strebenden Jugend die Geschichte eher lästig als erfreulich« erscheine, »weil sie gern von sich selbst eine neue, ja wohl gar eine Urwelt-Epoche beginnen möchte«.<sup>2</sup> Man mag heute darüber schmunzeln, dass »der Philosophierende« – also nicht »der Philosoph«! – und die »strebende Jugend« parallel gesetzt werden. Hier ist die Grundstimmung des »Historischen Teils« bereits überdeutlich angezeigt: sie ist auch immer im Wortsinne ironisch.

Aber das Zitat nobilitiert im nächsten Schritt doch den »Philosophierenden« zum »Philosophen«? Oder handelt es sich um zwei Gestalten? In jedem Falle wird auch dieser, der Freund der Weisheit, der »Nachlässigkeit« gescholten, was ein besonders schweres Vergehen seit altersher ist, wenn es um die vornehmste Aufgabe der Philosophie geht: der Wahrheitssuche. Die »Wahrheit« wird hier als sensibles Wesen beschrieben, das richtig aufgenommen werden möchte, weil es sich immer wieder entzieht.<sup>3</sup> Vielleicht tut sie das auch in jedem Falle. Goethe lässt hier bewusst eine Lücke. Überhaupt ist die Offenbarung der Wahrheit in ihrer eigentlichen Form nicht eine der Preisgebung oder der Analogie von Sache und Aussage. Vielmehr kommt sie »verstoßen« daher, »rückt« ins Blickfeld, also nach und nach, nachdem sorgsam – »pflichtteifrig und fleißig« – nach ihr gesucht wurde. Die Wahrheit ist also nicht nur sensibel, sie ist geheimnisvoll. Eine Garantie,

ihrer habhaft zu werden, scheint nicht zu bestehen, zumindest nicht im Falle der »Nachlässigkeit« ihr gegenüber. Etwas ist hier geschehen, so darf die Passage wohl gedeutet werden, dass die alten Instrumente, die die Wahrheit offenlegen sollen und können und wollen, wohl stumpf geworden sind. Nicht schon das Wissen um die Wahrheit, sondern erst einmal das Suchen nach ihr scheint der Autor des Zitats zu empfehlen, der wohl weder »Philosophierender« noch »Philosoph« ist.

Wohl auch kein Historiker. Zumindest ist das Goethe nicht. Denn nicht eine »Geschichte« der »Farbenlehre«, die auch »die Geschichte der Philosophie nicht außer Acht lassen« dürfte wolle er liefern, sondern lediglich »Materialien zur Geschichte der Farbenlehre«. <sup>4</sup> Der scheinbare Widerspruch zum Titel »Historischer Teil« erklärt sich über die »Materialien«. Der »Teil« selbst ist »historisch«, weil er sich mit Vergangenen beschäftigt, gleichwohl ist das noch keine »Geschichte«. »Geschichte« ist hier offensichtlich das Ergebnis einer aus »Materialien« bestehenden Konstruktion. Goethe bestimmt dann sein Verständnis von »Materialien«, die als ein »mehr und weniger als erforderlich ist« <sup>5</sup> gekennzeichnet werden. Auffällig auch hier, dass Goethe keine Definition liefert, die die eingeführten Begriffe aus ihrem mittleren, der gehobenen Alltagssprache gemäßem Verständnis heraushebt. Tatsächlich wirken alle Begriffe und ihre Deutungshöhe gegenüber dem *Common sense*-Verständnis wie leicht verschoben. Das Verschieben geht bis ins Verschrobene.

Dabei bleibt Goethe aber nicht stehen. Er schließt eine Betrachtung darüber an, dass Zusammenfassungen immer auch Deutungen enthalten. Daher habe er sich entschlossen, die Autoren selbst zu Wort kommen zu lassen. Ganz so, als seien nicht bereits die Auswahl und das Arrangement schon eine Interpretation! Und so leitet er die folgenden Abschnitte als »heitere Anmerkung« <sup>6</sup> ein, ja, er habe »allgemeine Betrachtungen eingeschaltet«, die als »durchgehender Faden« <sup>7</sup> dem Leser lediglich und dennoch möglichst vollständige Orientierung bieten sollen. Die »allgemeinen Betrachtungen« führen nun aber nicht dazu, dass aus dem »historischen Teil« nun doch »Geschichte« würde. Vielmehr sollen die »allgemeinen Betrachtungen« den Leser lenken.

Wer ein wenig den Goethe der *Farbenlehre* und die Literatur dieser Zeit kennt, der kann gleichwohl sehen, dass hier eine Programmschrift vorliegt: Goethe setzt neu an. Die gesamten Begriffe von »Archiv« bis »Sammlung« nehmen leichtfüßig den beginnenden Historismus und dessen Bestrebungen auf, eine Selbstvergewisserung durch Bewahrung und genaue Kenntnis des Vergangenen zu gewährleisten. Zugleich, noch gedeckt durch das unausgewiesene Zitat, fordert er die Philosophie seiner Zeit in die Schranken. Daher lässt er es auch nicht zu, dass die Trennung zwischen »historischem Teil« und »Geschichte« geschichtsphilosophisch – wie zu seiner Zeit üblich: *Historia magistra vitae* – überbrückt wird.

Stattdessen gilt: Die Philosophie, das verdeutlicht das Zitat hier, versäumt ihre eigentliche Wächteraufgabe. Goethe springt ein – nämlich systematisch sammelnd und analysierend.

Wer dieser Fährte folgt, der wird in der »Dritten Abteilung: Zwischenzeit«, die dem, was wir Mittelalter nennen, gewidmet ist, eine Reflexion auf das Gesagte lesen können, die zurückgeht sowohl auf die Bibel als auch auf Platon und Aristoteles. Bereits die Überschriften der ersten drei Kapitel dieser »Abteilung« – »Lücke«, »Überliefertes«, »Autorität« – verweisen auf etwas Neues. In ihnen wiederholt sich das Schema der »Einleitung«: »Da wir die Teilnehmenden durch einen labyrinthischen Garten zu führen haben, so müssen wir ihnen und uns das Vergnügen mancher überraschender Aussicht vorbehalten.«<sup>8</sup> Darauf folgt Bacon, dann die »Nachlese«, die islamische Denker kürzest vorstellt, darauf ein Rückgang auf Augustinus und Themistius, um schließlich zur »Lust am Geheimnis« zu kommen.

»Lust am Geheimnis« spricht gleich zu Beginn ein Grundmotiv jeder Esoterik an: »Das Überlieferte war schon zu einer großen Masse angewachsen; die Schriften aber, die es enthielten, nur im Besitz von wenigen.«<sup>9</sup> Wie sich in der weiteren Geschichte von Verfall, Verdrehung und Verblendung zeigt, ist das der Ausgangspunkt von Goethes Geschichte von Exoterik und Esoterik. Eine Feststellung über Bücher, die ganz und gar empirisch ist, wird zu einer These. Die Wenigen in die Esoterik eingeweihten sind in der Darstellung Goethes nicht in der Lage, ihr Privileg zu nutzen. Sie beginnen in der Spannung, »von zu viel Geschichte vs. zu wenige tragen die Last dieses Wissens«, ihre Urteilskraft einzubüßen. So werden alle Texte gleich, unabhängig von ihrem überlieferten Status oder ihrer aktuellen Bedeutung.

Was soll daraus werden, wenn man zwar ökonomisch mit Text- und Wissensmassen umgehen möchte, das Verständnis von Text und Wissen jedoch nicht auf allgemein nachvollziehbaren Kategorien, sondern auf bloß erfahrungsgesättigter Annahme beruht? Nichts! »Man verbarg, was dem Verbergenden selbst noch halb verborgen war.«<sup>10</sup> Damit begann eine Entwicklung, die nicht anders als fatal bezeichnet werden kann. Und »so entstand, was uns bei Betrachtung jener Bemühungen irre macht und verwirrt, der seltsame Fall, daß man verwechselte, was sich zu esoterischer und was sich zu exoterischer Überlieferung qualifiziert. Man verhehlte das Gemeine und sprach das Ungemeine laut, wiederholt und dringend aus.«<sup>11</sup>

Was entstand, war also nicht ein Vergessen von Exoterik und Esoterik, sondern eine Umkehrung ihrer ursprünglichen Bedeutung. Geheimnisse wurden ausgeplaudert, während das der Öffentlichkeit Zumutbare vor ihr versteckt wurde. Man hütete also nicht die Wahrheit, sondern machte sie im Wortsinne zur Sensation. Und nicht nur das: es entstehen komplexe und komplizierte Instrumente, die das nunmehr Esoterische vor den neugierigen Blicken derer schützen sollen, die durch das Ausplaudern des eigentlich Esoterischen das »Geheimnis« für etwas Sensationelles und nicht länger für etwas Grundlegendes halten müssen:

»Wir werden in der Folge Gelegenheit nehmen, die mancherlei Arten dieses Versteckens näher zu betrachten. Symbolik, Allegorie, Rätsel, Attrappe, Chiffrieren wurden in Übung gesetzt, Apprehension gegen Kunstverwandte, Marktschreierei,

Dünkel, Witz und Geist hatten alle gleiches Interesse, sich auf diese Weise zu üben und geltend zu machen, so daß der Gebrauch dieser Verheimlichungskünste sehr lebhaft bis in das siebzehnte Jahrhundert hinübergeht, und sich zum Teil noch in den Kanzleien der Diplomaten erhält.«<sup>12</sup>

Liest man dann die Seiten zunächst über »Galileo Galilei« und dann »Johann Kepler«, wird man aufhorchen müssen. Denn auf diesen Seiten wird ein Wendepunkt eingeführt, der sich bereits durch die Auswahl und das Arrangement der Zitate als solcher zu erkennen gibt. Denn diese verweisen sprachlich und thematisch eindeutig auf das Motto des »historischen Teils«. So heißt es etwa: »Freilich hat dieser Gegenstand [die Farben, Anm. d. A.] die scharfsinnigsten Philosophen auf mancherlei Weise in Übung gesetzt, und wir finden uns gegenwärtig weder im Falle noch im Stande seine Dunkelheit zu enthüllen.«<sup>13</sup> Folgt man dieser Spur, so lässt sich das Rätsel des lateinischen Eingangszitats leicht lösen. Man stößt dann nämlich auf Keplers 1611 erschienene Studie »Dioptrice«. Eine Studie, die sich kommentierend auf Galileis im Jahr zuvor publizierte Arbeit *Sidereus nuncius* bezieht. – Zumindest dieses Geheimnis ist nunmehr gelüftet – und wir können den »historischen Teil« endlich auf dem Niveau lesen, auf dem er geschrieben wurde.

Siehe auch: *Avant la lettre, Dialektik, Welten, Wissenschaft*

## ANMERKUNGEN

- 1 Johann Wolfgang Goethe: *Historischer Teil. Materialien zur Geschichte der Farbenlehre*, in: *Goethes Sämtliche Werke*, Bd. 22: *Zur Farbenlehre*, München 1910, S. 1–392, hier: S. 1.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd., S. 2.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd., S. 3.
- 7 Ebd., S. 4.
- 8 Ebd., S. 90.
- 9 Ebd., S. 101.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd., S. 148.